

# CH'EN T'IEN-HUA: „Sturmglöcken unserer Zeit“

## Ein Aufruf zum patriotischen Zusammenschluß zur Rettung der Nation aus den Vorjahren der republikanischen Revolution in China

Von Monika Übelhör (Hamburg)

Chinas Auseinandersetzung mit der westlichen politischen und intellektuellen Herausforderung seit dem Opiumkrieg vollzog sich in verschiedenen Phasen. Die „Vierte-Mai-Bewegung“ im Jahr 1919 wird als entscheidender Einschnitt der Geistesgeschichte des modernen China gesehen, als der Zeitpunkt, zu dem es zu einer radikalen Abwendung von der chinesischen Tradition kam und die Aufnahme und durchdringende Auseinandersetzung mit westlichen politischen und gesellschaftlichen Vorstellungen einsetzte. Wie Chow Tse-tsung in seinem Standardwerk über die „Vierte-Mai-Bewegung“ darlegte,<sup>1</sup> gab das imperialistische Vorgehen der Japaner in China, das am klarsten in den „Einundzwanzig Forderungen“<sup>2</sup> zutage trat, den letzten Anstoß, um die Chinesen wachzurütteln. Die Empörung über das japanische Vorgehen und über die Unfähigkeit der eigenen Regierung führte zu einer mächtigen anti-imperialistischen Kampagne und schließlich zu einer weitgehenden Modernisierungsbewegung in China. Chow Tse-tsung betont, daß in der „Vierten-Mai-Bewegung“ die chinesische Intelligenz sich der persönlichen Menschenrechte und der nationalen Souveränität bewußt wurde.<sup>3</sup>

In letzter Zeit rückt das Jahrzehnt vor der Revolution von 1911 stärker in den Blickpunkt. Verschiedene Untersuchungen haben ergeben, daß das geistige

---

1 CHOW Tse-tsung, *The May Fourth Movement, Intellectual Revolution in Modern China*. In den Anmerkungen nennen wir nur Verfasser und – beim ersten Auftreten – Kurztitel. Wir verweisen für bibliographische Angaben auf die Bibliographie am Ende des 2. Teils dieser Arbeit. Eine Ausnahme stellen die Titel dar, die mit dem Thema der Arbeit unmittelbar nichts zu tun haben, sondern allein zur Erklärung einer Textstelle herangezogen wurden.

2 Die „21 Forderungen“ stellen den Versuch Japans dar, unter Ausnutzung der Tatsache, daß die anderen Mächte durch den Ersten Weltkrieg in Europa gebunden waren, sich die Vorherrschaft in China zu sichern. Sie wurden am 18.1.1915 der chinesischen Regierung vorgelegt. In ihnen wurde verlangt die Abtretung der deutschen Rechte und Interessen in Kiaochou und Shantung, das Zugeständnis japanischer Sonderinteressen in der Mandschurei und der Inneren Mongolei, weitgehende Unterstellung des größten chinesischen Eisenkonzerns unter japanische Kontrolle, Nichtabtretung von Küstenplätzen an eine dritte Macht, weitgehende Verwendung japanischer Berater in allen politischen, militärischen, wirtschaftlichen und kulturellen Institutionen. S. FRANKE, *Das Jahrhundert der chinesischen Revolution*, S. 130f.

3 CHOW, S. 14.

Klima damals ganz ähnliche Ansätze aufwies, wie sie später in der „Vierten-Mai-Bewegung“ zum Tragen kamen, daß damals schon ein Teil der Intelligenz den Bruch mit der Tradition vollzog und daß die Anfänge des modernen chinesischen Nationalbewußtseins dort zu suchen sind.<sup>4</sup>

Die Träger dieser neuen Idee waren in erster Linie die chinesischen Studenten in Japan. Bekanntlich waren nach der Niederlage im chinesisch-japanischen Krieg 1895 führende Männer in der chinesischen Regierung zu der Überzeugung gekommen, daß es für den Bestand des chinesischen Reiches nicht ausreichte, nur einige westliche Techniken zu übernehmen, sondern daß es erforderlich wäre, in ähnlicher Weise wie Japan verschiedene westliche Institutionen in das chinesische Staatsgefüge einzubauen. Um über das nötige Personal für diese Neuerungen zu verfügen, schickten sowohl die chinesische Zentralregierung als auch die Provinzregierungen Studenten ins Ausland.<sup>5</sup> Dabei bot sich Japan als das geeignetste Land an, zum einen, weil die Lebenshaltungskosten dort im Vergleich zu denen westlicher Länder niedrig waren und auch die japanische Lebensweise der chinesischen verhältnismäßig ähnlich war, vor allem aber, weil Japan selbst bewiesen hatte, wie in kürzester Zeit westliche Errungenschaften adaptiert werden konnten.<sup>6</sup> Die Zahl der chinesischen Studenten erhöhte sich schnell, da viele Chinesen bereit waren, ein Auslandsstudium auf sich zu nehmen, auch ohne daß es von der Regierung durch ein Stipendium finanziert wurde – sei es aus Sorge um den Bestand Chinas, sei es, weil nur westliche Kenntnisse ein schnelles berufliches Fortkommen versprachen.<sup>7</sup> Als im Verlauf des russisch-japanischen Krieges von 1904–5 klar wurde, daß selbst das kleine Japan eine westliche imperialistische Macht besiegen konnte, wurde die Begeisterung für ein Studium in Japan weiter angefacht.<sup>8</sup> Außerdem führte die Dispensierung und schließliche Einstellung des traditionellen Prüfungswesens dazu, daß eine große Zahl nach neuen Gesichtspunkten ausgebildeter Lehrer erforderlich wurde, was wiederum zu einem Anschwellen der Zahl chinesischer Studenten in Japan beitrug.<sup>9</sup>

---

4 ONOGAWA, *Shin-matzu no seiji shisō kenkyū*; SHIMADA, *Chūgoku kakumei no senku-shatachi* (im folgenden zitiert als SHIMADA 1); SHIMADA, *Shin kai kakumei no shisō* (im folgenden zitiert als SHIMADA 2); WANG, *Chinese Intellectuals and the West 1872–1949*; GASSTER, *Chinese Intellectuals and the Revolution of 1911*; sowie die Einzeluntersuchungen YOUNG, *Ch'en T'ien-hua, A Chinese Nationalist*; SCALAPINO, *Prelude to Marxism: The Chinese Student Movement in Japan, 1900–1910*; LUST, Tsou Jung, *The Revolutionary Army, A Chinese Nationalist Tract of 1903*, s. auch SCHRECKER, *Imperialism and Chinese Nationalism*.

5 Die beste Darstellung der Zusammensetzung, Studienpläne, Studiengänge, Aktivitäten und Lebensumstände der chinesischen Auslandsstudenten bringt SANETŌ, *Chūgoku-jin Nihon ryūgakusei shi*.

6 S. SANETŌ, S. 32ff., 207; WANG, S. 48ff.

7 S. SANETŌ, S. 54.

8 YANG, S. 299 u. 304/5.

9 YANG, S. 55

Für die Ausrichtung des politisch interessierten Teils dieser Studenten waren zwei Faktoren prägend. Zum einen war es die Erfahrung, Ausländer, wenig geachteter Ausländer zu sein.<sup>10</sup> Zum anderen war es die Verzweiflung, hilflos mitansehen zu müssen, wie China zum Spielball der anderen Mächte wurde. Auf Grund der besseren Informationsmöglichkeiten, die sie in Japan hatten, wurde dieser Sachverhalt den Auslandsstudenten besonders stark bewußt.

Wenn die „Einundzwanzig Forderungen“ den Anstoß gaben, der die Ausbreitung des Nationalbewußtseins auf breitere Schichten in China auslöste, so bildete in den hier in Frage kommenden Jahren das russische Vorgehen in der Mandschurei<sup>11</sup> den Katalysator, der zur Herausbildung des Nationalismus unter den chinesischen Studenten in Japan führte. Als im April 1903 klar wurde, daß Rußland nicht bereit war, seine Truppen aus der Mandschurei zurückzuziehen, wo es während der Boxerunruhen eingerückt war, bildeten die chinesischen Studenten ein Freiwilligenkorps für die Wiedergewinnung dieses Gebietes. Die chinesische Regierung veranlaßte die japanische, dieses Korps zu verbieten und kam außerdem den Russen weiter entgegen. Dieses Vorgehen führte zu einem Gesinnungswandel unter den politisch engagierten Studenten in Japan. Während bis dahin die Tendenz vorgeherrschte, innerhalb des bestehenden Rahmens auf die Wiedererstarkung Chinas hinzuarbeiten, faßte nun die Ansicht Fuß, daß der Mandschu-Hof verantwortlich für die verzweifelte Lage Chinas sei, daß die Regierung der Mandschu China verkaufe und der lebensnotwendigen Erneuerung Chinas im Wege stehe.<sup>12</sup> Das Verbot des Freiwilligenkorps durch die japanische Regierung hatte nicht zu seiner Auflösung geführt, es bestand vielmehr weiter unter dem Namen „Gesellschaft zur Erziehung einer militanten Bürgerschaft“ (*Chün kuo-min chiao-yü hui*). Viele seiner Mitglieder kehrten nach China zurück, um dort revolutionäre Agitation zu betreiben. Damit war die Grundlage für die Bereitschaft der politisch engagierten Intelligenzschicht gegeben, mit Sun Yat-sen zusammenzugehen und gemeinsam mit ihm in dem Chinesischen Revolutionsbund (*Chung-kuo ko-ming t'ung-meng hui*) auf die Errichtung einer Republik hinzuarbeiten.<sup>13</sup> Auf der anderen Seite kam Sun Yat-sen gerade zu dieser Zeit zu der Einsicht, daß für das Gelingen der Revolution neben der Unterstützung durch die Geheimgesellschaften auch die Mitarbeit der Intelligenzia unentbehrlich sei.<sup>14</sup>

---

10 SANETÖ, S. 213ff. Vgl. auch Ch'en's Äußerungen, in der vorliegenden Übersetzung S. 39.

11 Hierzu KOSAKA, *Ch'ing Policies over Manchuria (1900–3)*.

12 YOUNG, S. 115.

13 GASSTER, S. 43ff.

14 GASSTER, S. 49f. Für eine dahingehende Rede Sun Yat-sens, die von Ch'en T'ien-hua schriftlich festgehalten wurde, s. HSÜEH, S. 43.

Wir haben in der vorliegenden Arbeit die Übersetzung der Schrift „Sturmglöcken unserer Zeit“ (*Ching shih chung*) vorgenommen, um weiteres Anschauungsmaterial<sup>15</sup> zu den damals aktuellen Themen und der Stimmungslage der Zeit zugänglich zu machen. Ch'en T'ien-hua,<sup>16</sup> der Verfasser dieser Schrift, war 1903 mit einem Stipendium seiner Heimatprovinz Hunan zum Studium nach Japan gekommen. Er hatte dort an der antirussischen Bewegung teilgenommen, war nach Auflösung des Freiwilligenkorps ein führendes Mitglied der „Gesellschaft zur Erziehung einer militanten Bürgerschaft“ (*Chün kuo-min chiao-yü hui*) geworden und wurde von dieser zusammen mit Huang Hsing, Liu K'uei-i u. a. ausgewählt, die Bewegung nach Hunan zu tragen. Ende 1903 gründeten sie unter Führung von Huang Hsing in Changsha die „China Förderungs-Gesellschaft“ (*Hua hsing hui*). Über eine Zwischenorganisation, die *T'ung ch'ou hui*, nahmen sie Kontakte zu Geheimgesellschaften in ihrer Provinz, aber auch in Hupei, Szechuan, Kiangsi und Shanghai auf mit dem Ziel, einen Aufstand am Geburtstag der Kaiserin am 16. November 1904 zu organisieren. Der Plan wurde verraten, doch konnte Ch'en ebenso wie Huang Hsing entkommen und kehrte Ende des Jahres 1904 nach Tôkyô zurück.<sup>17</sup> Dort war er Herausgeber der Zeitschrift „Das China des 20. Jhdts.“ (*Erh-shih shih-chieh ti chung-kuo*). Als erster der hunanesischen Studenten in Tôkyô befürwortete er eine Zusammenarbeit mit Sun Yat-sen und wirkte im Sommer 1905 bei der Gründung des „Chinesischen Revolutionsbunds“ mit. Ein großer Teil der Artikel des Organs dieser Gesellschaft, der *Min-pao*, stammt von ihm.<sup>18</sup>

Ch'en T'ien-hua vertrat die Ansicht, daß ein neues China nur dann zustande kommen könne, wenn die Chinesen bereit wären, persönliche Opfer zu bringen. Als im Winter 1905 das japanische Kultusministerium strenge Regulierungen für die chinesischen Studenten in Japan erließ und es darüber zu einer Auseinandersetzung zwischen Studenten und der japanischen Regierung kam, verteidigte eine

15 Ein vielgelesenes Pamphlet jener Zeit, „Die revolutionäre Armee“ (*Ko-ming chün*) wurde übersetzt von J. Lust; s. o. Anm. 4.

16 Ch'en T'ien-hua (*tzu*: Hsing-t'ai, *Ssu-huang*; *hao*: Kuo-t'ing) 1875–1905, aus dem Kreis Hsin-hua in Hunan. Zu seinem *tzu* „Ssu-huang“ bemerkt SHIMADA 1, S. 61, daß dieser Name Verehrung für den legendären Ahnherrn des chinesischen Volks, den Kaiser Huang, ausdrückte und häufig von den Revolutionären dieser Zeit gewählt wurde. Über Ch'en T'ien-hua gibt es die unter Anm. 4 genannte eingehende Untersuchung. Auch eine chinesische von CH'EN Hsü-lu, *Lun Ch'en T'ien-hua ti ai-kuo min-chu ssu-hsiang* und eine japanische von SATOI Hikoschirô *Ch'en T'ien-hua no seimi shisô* liegen vor. – SHIMADA 2, S. 145ff. bringt auf Grund der Materialsammlung *Hunan li-shi tzu-liao*, die beim Erscheinen der Untersuchung Youngs noch nicht vorgelegen hatte, neue Gesichtspunkte vor allem für die Biographie Ch'en's aus der Zeit vor seinem Studium in Japan.

17 HSÜEH, S. 17ff.

18 YOUNG, S. 139ff.; HSÜEH, S. 41. Die *Min-pao* war aus der Zeitschrift „Das China des 20. Jhdts.“ (*Erh-shih shih-chieh ti Chung-hua*) hervorgegangen. Für die Diskussion der Vermutung, daß die Idee einer dreijährigen Phase der „tutelage“ nach einer erfolgreichen Revolution, die von der *T'ung-meng hui* vorgesehen war, und die später die *Kuo-min-tang* übernahm, von Ch'en T'ien-hua stammt, s. YOUNG, S. 141/2.

der angesehensten japanischen Zeitungen, die *Asahi Shinbun*, die Regulierungen u. a. mit dem Argument, sie seien notwendig wegen des zügellosen Lebenswandels der chinesischen Studenten.<sup>19</sup> Daraufhin nahm sich Ch'en am 8. Dezember 1905 das Leben – ein Schritt, der von seinen Mitstudenten als Protest gegen die Maßnahmen der japanischen Regierung aufgefaßt wurde, von ihm aber als Mahnung an die Studenten gedacht war, nie Anlaß zu solchen Vorwürfen zu geben, sondern ihr Leben der chinesischen Sache zu weihen.<sup>20</sup>

„Sturmglöcken unserer Zeit“ ist eines der revolutionären Pamphlete, die in den Vorjahren der Revolution von 1911 unter Schülern und Soldaten kursierten.<sup>21</sup> Dabei ist festzuhalten, daß die in dieser Schrift propagierte Revolution und der Sturz der Mandschu nicht einfach einen Dynastiewechsel bedeuten sollten, sondern den ersten notwendigen Schritt auf dem Weg zur Verwirklichung eines neuen, nicht mehr traditionell konzipierten Chinas, eines China, das in der Lage sein sollte, seine Selbständigkeit gegenüber den anderen Staaten zu behaupten. Die Schrift wendet sich an alle Bevölkerungsschichten – wobei selbst die Frauen nicht vergessen sind – und stellt praktisch einen aus der Sorge um den Bestand Chinas entstandenen Aufruf zu einer Einheitsfront dar.<sup>22</sup> Diese Sorge war eines der Hauptthemen der Zeit.<sup>23</sup> Doch wie aus einer Äußerung Mao Tse-tung's hervorgeht, hatten Pamphlete dieses Inhalts auch noch zu seiner Zeit eine aufrüttelnde Wirkung.<sup>24</sup>

Interessant ist der Zeitpunkt, zu dem die Schrift verfaßt wurde; sie entstand 1904 während Ch'en's revolutionärer Aktivitäten in Hunan, also noch vor der Zusammenarbeit mit Sun Yat-sen. Bemerkenswert ist auch, daß sich in der Schrift Maximen finden, die Bestandteil der Einstellung der kommunistischen Partei Chinas unter Mao Tse-tungs Führung waren und sind, etwa die Erkenntnis, der Widerstand gegen das feindliche Ausland keine auf kurze Zeit begrenzte Aufgabe darstellt (vgl. Forts.), daß man bereit sein müsse, tausend Niederlagen hinzunehmen (S. 44), daß die Ausländer, je tiefer sie sich ins Landesinnere begeben – und dabei meinen, das Land besetzt zu haben – immer mehr in die Hand der Chinesen geraten (S. 41), daß die Soldaten der Ausländer kostbar sind, China aber der Verlust von einigen Millionen Soldaten nichts anhaben kann (S. 42), daß es für China nicht verhängnisvoll ist, selbst wenn einige Millionen Chinesen umkommen (S. 42), daß die revolutionären Truppen strengste Disziplin einhalten müssen und es erforderlich ist, erst einmal die Herzen der Menschen, in deren Gebiet man operiert, zu gewinnen (vgl. Forts.).

---

19 SANETO, S. 461ff.

20 YOUNG, S. 149f., s. auch WU, *Die Hsin-hai Revolution*, S. 84f. – Selbstmorde aus Protest gegen Regierungsmaßnahmen oder um die Zeitgenossen aufzurütteln, wurden in dieser Zeit wiederholt unternommen, s. SANETO, S. 450, 493f.

21 SHIMADA 2, S. 151; SATO, S. 81, Anm. 70, CH'EN Hsü-lu, S. 39f.

22 Dieser Begriff wird bei YOUNG, S. 121 gebraucht.

23 GASSTER, S. 36.

24 SHIMADA 2, S. 262.

## TEXT

„Sturmglöcken unserer Zeit“<sup>25</sup>

Wann werden wir erwachen aus dem Jahrtausende alten Traum?  
 Wer wird die schlafende Heimat aufschrecken mit dem Läuten der Sturmglöcken?  
 Verpesteter Wind, blutiger Regen, sie bedrücken mich schwer.  
 Wie ertragen, daß unser gutes Land anderen gelassen wird?  
 Unerhörte Unrast packt die Menschen,  
 Modergeruch füllt die Erde, die mit Blut zu einem Brei sich bindet.<sup>26</sup>  
 Grenzenloser Schmerz füllt meine Brust für meine Schicksalsgenossen,  
 Ihn bringe ich ihnen dar, mögen sie ihr Ohr mir leihen.

Da haben wir es. Fremde sind gekommen! Fremde sind gekommen!

Es ist schlimm für uns alle, für die Alten, für die Jungen, für Männer und Frauen, für Hoch und Niedrig, für Reich und Arm, für die Beamten, Gelehrten, Kaufleute, Handwerker – für wen auch immer, denn ab jetzt ist er Herdenvieh im Kral der Fremden, Fisch und Fleisch in ihrem Suppentopf. Haben sie Lust, töten sie uns, wollen sie uns sieden, dann werden wir gesotten und nicht das geringste können wir dagegen tun. Nun ist unser aller Sterbestunde gekommen!<sup>27</sup>

Wie bitter, wie unerträglich bitter! Geld und Gut, das unsere Landsleute mühselig erarbeitet haben, werden die Fremden an sich reißen, unsere geliebten Frauen und Kinder, unsere alten und ganz jungen Landsleute werden sie einfach auseinanderreißen, Frauen und Männer, Väter und Söhne, Eltern und Kinder werden Tod und Schmach durch sie erleiden, unser Dasein hört auf, aussterben werden wir. Ein Kugelregen aus waffenstarendem Wald gibt unseren Landsleuten das letzte Geleit, ein finsterner Kerker ist ihr Ruheplatz. Die geliebten Flüsse und Berge werden eine Welt für Hunde und Schafe, eine kultivierte, edle Rasse sinkt in tiefste Sklaverei. Es zerreißt mir das Herz!

Verhaßt, oh wie verhaßt ist mir die Regierung der Mandschu, die nicht rechtzeitig zu einer Reform (*pjen-fa*) sich bequemt hat. Seht doch, wie stark, wie reich die Fremden sind! Wolltet ihr etwa behaupten, sie seien seit jeher so gewesen? Sie alle sind erst in den letzten zweihundert Jahren so weit gekommen. Von den Ländern Europas und von den Vereinigten Staaten wollen wir schweigen, nur von Japan reden, das noch vor dreißig Jahren in keinem Punkt anders als China war

25 Die Schrift ist enthalten in den Sammlungen *Chung-kuo chin-tai tzu-liao ts'ung-k'an*, *Hsin-hai ke-ming*, Band 2, S. 112–143 und in der Sammlung *Chung-kuo chih-hsüeh shih tzu-liao hsüan-chi*, *Chin-tai chih pu*, Band 2, S. 519–552. Auch liegt eine Übersetzung ins Japanische von SHIMADA Kenji vor in der Reihe *Shin-kai kakumei no shisô*, S. 83–144.

Einschlüsse in eckigen Klammern in der vorliegenden Übersetzung bedeuten eigene Zusätze.

26 In der oben an zweiter Stelle genannten Ausgabe wird diese Stelle als vom Reim und vom Sinn her gesehen unverständlich bezeichnet. Nach Auskunft von Herrn Chao Jung-lang lautet eine Aussprache in Hunan, der Heimatprovinz Ch'en's, für das zweite Reimwort „mi“ (Brei) „men“, so daß ein Reim zum „jen“ der vorangehenden Zeile gegeben ist. Auch ist das Bild, das Ch'en gebraucht, durchaus vorstellbar.

27 Dieser Abschnitt ist bei YOUNG, S. 120 übersetzt.

und doch seit der Reform zu Anfang der Meiji-Zeit Tag um Tag besser gedeiht und, fern davon, aufgeteilt zu werden, sich vielmehr daranmacht, unser China zu zerstückeln. Nicht ein Zehntel hat Japan von Chinas Bodenfläche, von seiner Einwohnerzahl, doch weil es die Reform zustande brachte, konnte es derart erstarren. Würden nicht England, Rußland, Amerika und Deutschland – ganz zu schweigen von dem Zwerg Japan – China an ihre Spitze stellen, wenn es wie Japan seinen Staat reformierte? Doch hält die Regierung der Mandschu an dem Grundsatz fest, daß die Stärke der Han[-Chinesen] der Untergang der Mandschu sei,<sup>28</sup> und ist auf Gedeih und Verderb nicht zu einer Reform bereit. 1898, als während der „Hunderttage Reform“ endlich eine Gelegenheit zur Erneuerung gekommen war, haben die Mandschu die neue Regierung wieder gestürzt, die Patrioten, die sich um eine Reform bemühten, unerbittlich verfolgt und getötet, nur auf die Macht ihres Stammes geschaut und sich keinen Deut um Leben oder Tod der Chinesen geschert. Erst 1900, mit der Heimsuchung des Boxeraufstandes, dämmerte es ihnen, daß man nicht immer nur beharren könne, und allmählich führten sie wenige, oberflächliche Neuerungen in der Regierung ein. Wann aber werden durchgreifende Veränderungen durchgeführt werden? Nur um Fehler vor dem Volk zu beschönigen, bediente man sich ihrer, tat es nur den Fremden zu Gefallen. Die Maßnahmen der Mandschu brachten nicht den geringsten Hoffnungsschimmer, sondern ließen das Dunkel nur noch schwärzer werden. Heute ist Chinas Gebrechen unheilbar geworden. Führen wir uns vor Augen wie die Mandschu uns brutal töten, wie sie uns in diese verzweifelte Lage gebracht haben, das Land ins Verderben stürzen und das Volk der Han dem Untergang weihen, dann müssen wir sie einfach hassen, wir Han-Chinesen, die doch fähig sind, Anführer der Menschheit zu sein.

Hassen muß man Tseng Kuo-fan,<sup>29</sup> der zwar verstand, seine eigenen Landsleute für die Mandschu zu töten, nicht aber für Chinas Macht zu kämpfen. Zu Anfang seiner Karriere, als er an der Hanlin-Akademie angestellt war, reichte er ein Memorandum ein, in dem er es als unvernünftig bezeichnete, Amtsanwärter auf Grund von Gedichten, Essays und Kalligraphie auszuwählen. Als er später dann als Heerführer ausrückte und als Kanzler am Hof verkehrte, hat er auch nicht einen Satz mehr dagegen zu sagen gewagt. Kann man sagen, er habe das Problem nicht erkannt, da er doch seinen Sohn Tseng Chi-tse<sup>30</sup> ausländische Sprachen hat erlernen lassen, aber bloß nicht wagte, an der schlechten Regierung des Hofes etwas zu ändern? Nichts fürchtete er so sehr, wie Tabus der Mandschu-Regierung

28 Ein Ausspruch der Jung-lu, einem der Mandschu-Großsekretäre der Zeit, zugeschrieben wird. Vgl. SHIMADA 2, S. 142, Anm. 1. Tsou Jung legt ihn allerdings in seiner Schrift *Die revolutionäre Armee Kang-i*, einem der hohen Hauptstadtbeamten und Exponenten des fremdenfeindlichen Teils der Beamenschaft, in den Mund. Vgl. LUST, S. 80.

29 Gemeint ist Tseng Kuo-fan's Rolle bei der Bekämpfung der T'ai-p'ing.

30 Tseng Chi-tse (1839–1890), bekannt als Fachmann für westliche Angelegenheiten. Chinesischer Gesandter in England, Rußland und Frankreich. Im Januar 1887 erschien ein Artikel *China, the Sleep and the Awakening* im *Asiatic Quarterly Review* von ihm, in welchem er den gegenwärtigen Stand der chinesischen Politik darlegte.

zu berühren, und was ihm den Mund verschloß, war die Angst um seine Stellung. Um die eigene einkömmliche Position zu wahren, verwarf er Pläne langer, friedlicher Regierung für die kommenden Generationen des Reiches statt sie zu fördern. Wie muß man ihn doch hassen!

Hassen muß man auch die bisherigen Gesandten, Attachés und Auslandsstudenten, weil sie die westlichen Wissenschaften in unserem Vaterland nicht eingeführt haben. Die Leute im Lande selbst wurden von der veralteten Gelehrsamkeit in die Irre geführt, sie können nichts außer Essays im achtgliedrigen Stil verfassen, und außer Abhandlungen über die „Fünf klassischen Schriften“ kennen sie nichts. Über ihre jämmerliche, abstoßende Erscheinung, über ihr erkonservatives Gefasel braucht man sich nicht weiter wundern. Befremdlich aber finde ich, daß jene Gesandten, Attachés und Auslandsstudenten, die persönlich in den Westen fuhren und die Grundlagen für Reichtum und Stärke des Auslandes sahen und die Rousseaus „Über den Gesellschaftsvertrag“ und die Geschichte des Unabhängigkeitskampfes der USA gelesen und studiert haben, nach ihrer Rückkehr nicht großen Lärm schlugen, um Vaterland und Landsleute aus ihren Illusionen wachzurütteln. Wer hätte gedacht, daß jene Männer sich nur einen Anstrich geben, aus ihrer Kenntnis des Westens nur ein bißchen Reichtum schlagen, von der westlichen Kultur aber auch nicht das kleinste bißchen mit zurückbringen würden? Die Handvoll Bücher, die einige schrieben, berühren alle nicht den Kern der Sache; vom Fundament, auf dem die westlichen Staaten fußen, vom Ursprung ihres Reichtums und von ihrer Stärke handelt kein einziger Satz. Weshalb? Sicher hätten sie sich unermesslichen Schaden zugezogen, wenn sie ihre Zunge nicht im Zaum gehalten hätten. So unterdrückten sie freiwillig besseres Wissen und machten sich zu Hampelmännern. Die Japaner, die zur gleichen Zeit ins Ausland gegangen waren, führten nach ihrer Rückkehr eine große Reform ihres Staatswesens herbei, propagierten so laut sie konnten die Lehren der großen westlichen Gelehrten. Hätte der Hof sie nicht unterstützt, hätten sie eine Revolution entfacht. So verhalfen sie Japan zu seinem heutigen Stand. Hätten die Chinesen bei ihrer Rückkehr aus dem Ausland den Hof zu einer Reform gedrängt, so wie es in Japan geschehen ist, und hätten sie, wenn sich der Hof nicht dazu bereit gefunden hätte, alle miteinander eine Revolution entzündet, wäre China zeitig zu einer perfekten Regierung gekommen, da zu jener Zeit der Machtbereich der westlichen Länder noch nicht so ausgedehnt war wie heute. Wie wäre es dann zur jetzigen Situation gekommen“ wo es für alles zu spät ist? Ach, die paar Chinesen, die im Ausland waren, fürchteten allein, man könnte sie wegen irgendetwas belangen, und so bleibt es ihnen gleichgültig, wenn ihre Landsleute für ewig in einem Meer der Bitternis versinken. Wie muß man sie doch hassen!

Hassen muß man die reaktionäre Clique, die bei jeder sich bietenden Gelegenheit Obstruktion betreibt. Mir sind die Reaktionäre unbegreiflich, die allen Regierungsbestrebungen Widerstand entgegensetzen, die doch offenbar dem Wohl des Staates und Volkes dienen. Da sie über Errungenschaften des Westens nicht reden wollen, bin ich sicher, daß sie die Fremden hassen. Doch wie ist es zu verstehen, daß sie in Gegenwart eines Fremden sich verhalten wie die Maus beim



Anblick eines Panthers, völlig ihr Rückgrat verlieren und aufs Wort parieren. Für gewöhnlich beteuern sie ausdrücklich, man brauche keine Fabriken zu erstellen oder Dampfschiffe und Eisenbahnen bauen zu lassen. Die Waren aber, die die Ausländer herstellen, gebrauchen sie mit Vergnügen, und in den von jenen gebauten Dampfern und Eisenbahnen möchten sie auf einmal fahren. Heutzutage treten sie, müßig dastehend, die Verfügung über die Finanzverwaltung, die Truppenausbildung und die Erziehung an die Fremden ab, sind aber völlig dagegen, daß Schulen (neuen Stils] eröffnet und Studenten ins Ausland geschickt werden. Wer kann sich denken, was dahinter steckt? Oh, oh! ich hab's! Sie glauben, daß ihr Auskommen nicht gesichert ist, wenn das alte System geändert wird, daß keine hohen Beamtenstellen und fetten Pfründe für sie herauspringen. Deswegen, ganz gleich, wie sehr etwas dem Staat nützt, braucht es nur unvorteilhaft für sie zu sein, so betreiben sie bestimmt Obstruktion und verteidigen ihren unmittelbaren Nutzen. Das Problem der Auslöschung des Staates und Volkes ist ihnen fremd. Wenn einige davon gehört haben, dann so, als ob ein Sturmwind ihnen einmal um die Ohren gepfiffen hätte; aber sie befassen sich nicht damit. Nun, wo der Untergang besiegelt ist, wollen sie noch verschiedene Regelungen aushecken, um die Rede-, Denk- und Handlungsfreiheit der Studenten einzuschränken; es scheint, sie fürchten, China könne einen Tag der Umwälzung erleben. Wie muß man sie doch hassen! Bis auf den heutigen Tag durfte man diese vier Sorten Menschen noch nicht einmal hassen; dabei haben sie doch uns 400 Millionen zu Hausvieh gemacht. Daß wir in Ewigkeit uns nicht befreien können, daß der Tag des Untergangs für unser Volk bevorsteht, haben wir ihnen zu verdanken. Selbst über den Tod hinaus dürfen wir ihnen das nicht vergessen.

Es stimmt, es stimmt! China wird aufgeteilt werden! Diese Gefahr besteht nicht etwa erst seit heute. Schon zur K'ang-hsi Zeit [1662–1723] war Rußland in das Grenzgebiet am Hei-lung-chiang eingedrungen. Im 18. Jahr Tao-kuang [1838] fiel England mit 3600 Mann in die sieben Küstenprovinzen ein und zerstörte viele Städte, und erst im 22. Jahr Tao-kuang kam es zu Friedensverhandlungen, durch welche England Hafenstädte als Handelsplätze erhielt und ihm die Insel Hongkong abgetreten wurde. Auch bekam es im Laufe der Zeit 2 Mrd. Silberunzen Reparationen gezahlt. Damals wurde auch das Verbot der Missionierung aufgehoben und sogar der Verkauf von Opium zugelassen. Nach allgemeinem, in allen Staaten gültigem Recht, haben sich Ausländer an die Gesetze des Gastlandes zu halten, doch aufgrund des damals mit England geschlossenen Vertrages können chinesische Behörden einen Engländer nicht zur Rechenschaft ziehen, der sich in China etwas zuschulden kommen lassen hat, was bedeutet, daß den Chinesen im eigenen Lande nicht einmal die eigene Ordnung zugestanden wird. Dem Namen nach ist es ihr Vaterland, in Wirklichkeit aber englisches Gebiet. Auch erhebt jedes Land auf Importwaren hohe Einfuhrsteuern von mindestens 20%, aber auch bis zu 200%, eine Quote, deren Höhe allein in seinem Ermessen liegt und gegen die das Ausland nichts unternehmen kann. Nur für den Handel, den England mit China treibt, wurde vertraglich ein Zoll von 5% festge-

setzt, der ohne Englands Zustimmung nicht erhöht werden kann, wobei im Vertrag noch die Meistbegünstigungsklausel enthalten ist, aufgrund welcher sich die insgesamt sechzehn Staaten, die im Lauf der Zeit dazugekommen sind, nach dem englischen Muster richten. Im Gefolge davon sind die Außenbeziehungen Chinas täglich problematischer geworden, es ließ sich sämtliche Machtbefugnisse entreißen. Die schlimmen Wurzeln, die zum Untergang des Reiches und der Vernichtung des Volkes führen, steckten schon in diesem Vertrag.

Bedauerlicherweise befinden sich die Chinesen in einem todesschlafähnlichen Zustand, sie merken überhaupt nichts. Im 6. Jahr Hsien-feng [1856] zerstörten England und Frankreich die Hauptstadt der Provinz Kuang-tung und verschleppten den Gouverneur der Provinzen Kuang-tung und Kuang-hsi Yeh Ming-ch'en,<sup>31</sup> der später in Indien starb. Im 10. Jahr Hsien-feng zerstörten die vereinigten Truppen von England, Amerika, Rußland und Frankreich Peking; der Kaiser floh nach Jehol und ließ den Kung-ch'in-Fürsten Friedensverhandlungen führen. 8 Millionen Silberunzen an Reparationsgeldern wurden gezahlt, und zu den fünf Vertragshäfen kamen noch drei neue am Yang-tzu hinzu. Darauf riß im 10. Jahr Kuang-hsü [1884] Frankreich Vietnam an sich, ein Jahr später eignete England sich Burma an und Chinas Macht wurde immer schwächer. Als im 20. Jahr Kuang-hsü Japan die Eroberung Koreas begann, schickte China Truppen zu Hilfe, die eine Niederlage um die andere erlitten. Nacheinander fielen Niu-chuang und Wei-hai-wei, worauf Li Hung-chang, zum Alleinbevollmächtigten gemacht, auf japanischem Boden in Shimonoseki mit dem japanischen Kanzler Itô Hirobumi einen Friedensvertrag schloß, der Japan 200 Mill. Silberunzen Kriegsentschädigung zubilligte, sieben Städte der Provinz Liaotung und ganz Taiwan.

Danach pochte Rußland darauf, Japan dürfe in Liaotung nichts bekommen, und bewirkte so, daß China weitere 30 Millionen zu zahlen hatte, um die sieben Städte zurückzukaufen, und verlangte schließlich von China Dankbarkeit dafür, daß es Japan gezwungen hatte [in Sachen Liaotung] nachzugeben. Folglich schenkten die Mandschu den Russen Lu-shun und die Bucht von Dairen. Die anderen Staaten machten sich die Meistbegünstigungsklausel zunutze, wobei England die günstige Gelegenheit wahrnahm, um Wei-hai-wei an sich zu reißen, Deutschland vorsorglich die Bucht von Chiao-chou und Frankreich die Bucht von Kuang-chou (Lu-shun in der Provinz Shen-ching, Wei-hai-wei und Chiao-chou in Shantung sind Häfen von erstrangiger Wichtigkeit im Norden Chinas; die Bucht von Kuang-chou gehört zur Provinz Kuang-tung). Damals schon redeten sie von Aufteilung und ließen dem Tsung-li Yamen, dem heutigen Auswärtigen Amt, einen entsprechenden Plan zukommen. Manche haben daran geglaubt, andere wiederum nicht, doch waren letztere bei weitem in der Überzahl. Als es im Jahr 1900 zum Boxeraufstand kam, zerstörten acht Staaten mit vereinigten Streitkräften Peking, weshalb zu diesem Zeitpunkt alle glaubten, daß sie China nun

---

31 Yeh Ming-ch'en (1807–1859). Er war 1854 der Verhandlungspartner von England, Frankreich und den USA, als sich diese um eine Revision des Vertrags von Nanking bemühten. Dabei hielt er an einem unnachgiebigen Kurs fest und verärgerte seine Verhandlungspartner durch arrogantes Auftreten.

endgültig aufteilen würden. Doch unerwarteterweise hielten sie ihre Truppen zurück und gestanden China erneut Friedensverhandlungen zu. Aber sie verlangten von China 450 Mill. Silberunzen Reparationen und das Schleifen der Befestigungsanlagen entlang der Meeresküste und der Flußufer. In der Hauptstadt wurden ausländische Truppen stationiert, die erst abgezogen werden sollten, wenn alle Staaten in den Genuß der vereinbarten Zahlungen gekommen wären. Nun sagten alle, das Gerede von einer Aufteilung sei eine falsche Behauptung, von der Reformpartei (*Wei-hsin tang*)<sup>32</sup> erdichtet, und niemand dürfe diesen Unsinn glauben. Man begriff nicht, daß die anderen Staaten China deshalb nicht aufteilten, weil sie zu viele waren und eine gleichmäßige Aufteilung auf ein einziges Mal schwer zu schaffen war, daß China ein weitausgedehntes Land ist und es auch Gegenden gibt, in die die Macht der anderen Staaten nicht reicht, so daß es am besten war, die Mandschu-Regierung vorerst beizubehalten, sie stellvertretend für einen selbst regieren zu lassen. Wie wäre das nicht viel vorteilhafter als eine Aufteilung? Wird die Aufteilung um ein Jahr aufgeschoben, haben die verschiedenen Staaten noch ein Jahr Zeit, ihre Stellung weiter auszubauen. Wenn es dann so weit ist, daß sie die Aufteilung tatsächlich durchführen wollen, brauchen sie nur noch die Mandschu-Regierung abzuschaffen, was überhaupt keine Anstrengung mehr erfordert. In China gibt es Leute, die absolut nicht wissen, wie gräßlich eine Aufteilung ist, die nicht die geringsten Befürchtungen hegen. Es gibt auch solche, die darum wissen und Tag für Tag fürchten, daß die Fremdmächte China aufteilen. Ich selbst befürchte nur, daß sie keine tatsächliche Aufteilung vornehmen. Wenn sie sie tatsächlich durchführten, gäbe es für China vielleicht doch noch Hoffnung, doch dieser entsetzliche Zustand der heimlich betriebenen Aufteilung, in dem wir uns gegenwärtig befinden, ist wirklich und wahrhaftig unerträglich. In der Tat, als für Rußland im vierten Monat dieses Jahres (1903) die zweite Etappe seines Truppenabzugs aus den östlichen drei Provinzen gekommen war, zeigte es sich wiederum nicht gewillt, ihn vertragsgemäß durchzuführen (1900 hatte Rußland diese drei Provinzen vollständig militärisch besetzt, doch die anderen Staaten hatten im Friedensvertrag stipuliert, Rußland müsse sie zurückgeben und seine Truppen in drei Etappen abziehen. – Die Gebiete von Chilin, Hei-lung-chiang und Sheng-ching werden als die östlichen drei Provinzen oder auch als die Mandschurei bezeichnet; sie sind das Ursprungsland der Ch'ing-Dynastie). Rußland stellte vielmehr sieben neue Bedingungen und betrachtete die östlichen drei Provinzen ganz und gar als sein Eigentum. Damals waren die patriotisch gesinnten Studenten unermüdlich auf den Beinen und schlugen Lärm, da sie meinten, die Zeit der Aufteilung sei gekommen. Als später die Botschafter von England, Amerika und Japan nicht zuließen, daß China den sieben Forderungen Rußlands entsprach, zeigte sich dieses unter dem Vorwand, China komme seinen Bedingungen nicht nach, nicht gewillt, seine Truppen abzuziehen, so daß die Auseinandersetzungen sich über viele Tage hinzogen. Als die Chinesen sahen, daß

---

32 Seit dem Reformversuch von 1898 wurde die Bezeichnung *Wei-hsin tang* sowohl für Reformers als auch für Revolutionäre benützt. Die Bezeichnung lehnte sich an Japans politische Reform (*Meiji isshin*) an. Vgl. SHIMADA 2, S. 143, Anm. 7.

Rußland seine Truppen im Zaum hielt, führten sie Freudentänze auf, weil vermeintlich der Frieden gekommen sei, und behaupteten erst recht, die Warnung vor einer Aufteilung Chinas sei leeres Gerede. Wer wußte schon, daß Rußland heimlich die Truppenstärke erhöhte und außerdem noch einen Kommandanten für den Femen Osten in den östlichen drei Provinzen Quartier aufschlagen ließ, dessen Machtvollkommenheit fast so groß wie die des russischen Kaisers ist? Auch schloß der russische Kaiser bei einem persönlichen Besuch in Deutschland ein Bündnis mit dem deutschen Kaiser, und Frankreich verbündete sich ebenfalls mit Rußland. In beiden Fällen kam man überein, China aufzuteilen. Als England und Amerika sahen, daß Deutschland und Frankreich auf Rußlands Seite waren, schlossen sie ihrerseits kein Bündnis mit Japan, sondern beabsichtigten, es Rußland nachzutun. So fand Japan sich allein und ohne Unterstützung und hatte keine andere Wahl, als mit Rußland eine Übereinkunft auszuhandeln, bei der die Mandschurei Rußland zugestanden wurde und Korea Japan, wobei keiner sich in die Angelegenheiten des anderen einmischen sollte. Seit damals wird Rußlands Ellbogenfreiheit von keinem anderen Land eingeengt, so daß es weit ausholt. Am 28. des 8. Monats, als die dritte Etappe des Truppenabzugs fällig war,<sup>33</sup> räumte es trotz der Vertragsbestimmungen das Gebiet nicht. Die Stärke der aus Rußland verlegten Truppen beträgt nach wie vor mehr als 100 000 Mann. In der zweiten Hälfte des 9. Monats eroberte ein Truppenteil von tausend Mann die Hauptstadt der Provinz Shen-ching, Feng-t'ien und nahm den dortigen Militärbefehlshaber Tseng Ch'i gefangen. Alle Amtsgebäude und Telegraphenämter wurden von russischen Soldaten besetzt, allen Beamten der drei östlichen Provinzen wurde einen Monat lang verwehrt, das Gebiet zu verlassen. Jeder bekam nur 100 ausländische Dollar. Alle Haushalte wurden gezwungen, die russische Flagge zu hissen, alle Milizangehörigen mußten ihre Waffen abliefern und täglich wurden mehrere tausend Soldaten der russischen Armee hertransportiert. Somit hat Rußland als erstes Land begonnen, China aufzuteilen, Die anderen Staaten setzten ihr Siegel darunter, allein Amerika verweigerte anfangs die Zustimmung, die es aber vor kurzem dann doch gab, Zwar haben die Kaiser bzw. die Präsidenten jener Länder ihre Unterschrift noch nicht darunter gesetzt, doch ist dies eine Sache von höchstens ein paar Monaten. Diese Nachrichten wagen selbst die japanischen Zeitungen nicht zu bringen; sie wurden über Beamte des japanischen Außenministeriums, von hohen Mitgliedern der Regierungspartei und von Mitgliedern des Lehrkörpers der Schulen privat in Erfahrung gebracht und sind absolut vertrauenswürdig und stichhaltig. Unter den Auslandsstudenten in Japan wollten es manche nicht glauben und befragten privat einen gewissen japanischen Geographen, ob das Gerücht von der Aufteilung Chinas wahr sei, worauf dieser sagte: „Ihr müßt nur fragen, ob es stimmt, daß Rußland die östlichen drei Provinzen an sich gerissen hat. Ob die Sache mit der Aufteilung stimmt, braucht ihr nicht zu fragen. Ist es kein Gerücht, daß Rußland die östlichen drei Provinzen erobert hat, dann stimmt gewiß auch das mit der Aufteilung. Seht, als Deutschland die Bucht von Chiao-

---

33 Im chinesischen Text steht fälschlich „die erste Etappe“.

chou besetzte, besetzten Rußland, England und Frankreich ebenso wie Deutschland je eine Meeresbucht. Wenn Rußland sich nun die östlichen drei Provinzen angeeignet hat, so möchte ich fragen, wieviele Gebiete vergleichbarer Größe China besitzt? Bei künftigen Aufteilungen, fürchte ich, werden gar nicht genug Anteile vorhanden sein. Wer in der heutigen Situation noch nach wahr oder falsch fragt, versteht das aktuelle Zeitgeschehen wahrhaftig nicht!“ Meine Leser, ist das nicht die nackte Wahrheit? Seit neuester Zeit berichten alle Zeitungen,<sup>34</sup> Rußland habe drei Viertel seiner Marine in die östlichen Meere verlagert und England habe dem Gouverneur von Liang-chiang, Wei Kuang-t'ao, eine diplomatische Mitteilung zukommen lassen, wonach ein gewisses Land in Nachahmung Rußlands einen Gouverneur für den Femen Osten zu entsenden beabsichtige, der in Chiangning [Nanking], dem wichtigsten Ort der sieben Provinzen des Yang-tzu-Tals, stationiert werden soll. Alle wollen sie Befestigungsanlagen errichten, große Heere stationieren und innerhalb von vier Tagen Antwort auf solche Ansinnen erhalten. Auch heißt es, daß England schon Truppen nach Tibet entsandt habe und von dort aus Szechuan in einem zangenartigen Vorgehen einnehmen wolle. Deutschland soll in seinen Fabriken in Chiao-chou Tag und Nacht für den Krieg arbeiten lassen, Japan alle seine Truppen nach Taiwan verlagern, Frankreich alle seine in Vietnam stationierten Truppen an die Grenzen von Kuang-hsi. Heute berühren sich die Fronten bereits, wird nur irgendwo Feuer gegeben, dann hallt es von überall wider und in sämtlichen zweiundzwanzig Provinzen Chinas wird man meinen, der Himmel stürze ein und die Erde berste. Kein Fleckchen unberührten Bodens wird es geben. Welch ein Wahnwitz, immer noch nichts merken zu wollen, obwohl das Gewehrfeuer uns schon die Augenbrauen ansengt! So blind, so blöde sind selbst Tiere nicht.

Schmerzlich ist es, schmerzlich! Bedenkt doch die Fläche Chinas, die vielen Einwohner! Man könnte meinen, es müsse ein Staat sein wie es keinen zweiten auf der Welt gibt. Wie soll man da begreifen, daß seit altersher immer nur Fremde Chinesen töten, nicht aber Chinesen Fremde? Warum? Das kommt, weil die Chinesen nicht verstehen, eine Trennungslinie zwischen ihrem Land und einem anderen zu ziehen. Rücken Fremde an, die nur ein bißchen stärker sind, unterwerfen wir uns schon höflich grüßend, helfen sogar noch dabei, Chinesen umzubringen und lassen nicht zu, daß die Eindringlinge sich mühen müssen. Als früher die Barbarenstämme der Chin und Yüan in China ihr Unwesen trieben, leistete keiner ihnen Widerstand. Die Leute, aus denen ihr Staat tatsächlich bestand, waren insgesamt weniger als die Einwohner eines einzigen chinesischen Kreises. Hätten hundert Chinesen auch nur je einen ergriffen, hätte man sie alle geschnappt. Als der Ch'ing-Hof noch in der Mandschurei war, machten die Acht Banner zusammen nur sechzig Tausend Mann aus. Hätten nicht Kanaillen wie Wu San-kuei, Kung Yu-te, Hung Ch'eng-shou<sup>35</sup> mehrere 100 000 Mann starke Han-Truppen

34 Zu Nachrichten über eine Aufteilung in der englischsprachigen Presse Japans s. CH'EN Hsü-lu, S.37.

35 Wu San-kuei (1612–1678), zu Ende der Ming-Zeit Brigadegeneral in Liaotung, wurde 1644, als Li Tzu-ch'eng (der Anführer der aufständischen Bauernheere, die 1644 den Fall der Ming-

herangeführt, die für sie China unterwarfen, wären die 60 000 Mann, hätte China sie als Speise verzehren wollen, wohl selbst für ein einziges Gericht zu wenig gewesen. Als später die Macht der T'ai-p'ing sich über zwei Drittel des Reiches erstreckte und sie kurz vor dem Sieg standen, passierte es wieder, daß Tseng Kuofans Armee mit 300 000 Mann für die Mandschu bis aufs Blut kämpfte, das Reich der T'ai-p'ing zerschlug und jenen das Land ehrerbietig zurückgab. Die einfältigen Tröpfe!

Die niederträchtige Taktik der Mandschu, Chinesen Chinesen ausrotten zu lassen, machen sich schlimmerweise auch die Fremdmächte zu eigen. Wiederholt waren Chinesen unter ihren Soldaten, wenn sie sich an China vergriffen. Die vereinten Truppen der acht Staaten während des Boxeraufstandes schätzte ich, wenn nicht auf eine Million, so doch auf mehrere hunderttausend Mann. Wer hätte gedacht, daß es zusammen nur zwanzigtausend waren? Alle übrigen waren Chinesen! Bei Kampfbeginn schickten sie sie nach vorne – dem Schänden und Plündern der fremden Truppen haben die Chinesen den Weg bereitet! Sowie der Frieden ausgehandelt war, bestanden die Truppen, welche die Fremdstaaten in den von ihnen besetzten Gebieten ausbildeten, zum größten Teil aus Chinesen, nur die Kommandanten mußten Ausländer sein. In den östlichen drei Provinzen gibt es sehr viele „berittene Banditen“.<sup>36</sup> Sie alle haben sich die Russen unterworfen, schon an die zwölf- bis dreizehntausend Mann. Sie sind blutrünstiger als die Russen. Die Russen haben auch die gebildeten Chinesen dort aufgefordert, als ihre Berater zu fungieren. In der westlichen Literatur brauchen sie nicht bewandert zu sein, müssen sich nur gut auf die chinesische verstehen. Schon sind viele scham-

---

Dynastie herbeiführten) auf Peking losmarschierte, vom Kaiser zum „Grafen, der den Westen beschützt“, ernannt. Er verhielt sich jedoch abwartend und soll nach dem Fall Pekings bereit gewesen sein, sich Li zu unterwerfen, da dieser seinen Vater in seine Hand gebracht hatte. Doch als Li Wu's Lieblingskonkubine an sich nahm, entschloß Wu sich, gegen Li zusammen mit dem Mandschu General Dorgon zu Feld zu ziehen. Er unternahm noch verschiedene andere Kampagnen für die Mandschu. Dabei nahm er 1661 den nach Burma geflohenen Ming-Prätendenten Chu Yu-lang (Fürst von Kuei) gefangen. K'ung Yu-te (gest. 1652) war ein Truppenführer in Shantung, der, nachdem seine Truppen Anfang der 30er Jahre wegen ausbleibender Besoldung gemeutert und verschiedene Städte besetzt hatten, von Regierungstruppen aber wieder verdrängt worden waren, zu den Mandschu überging und in das chinesische Kontingent eingereiht wurde. Er beteiligte sich an der Verfolgung von Li Tzu-ch'engs Truppen und schlug in den Jahren 1646–48 die Anhänger des Ming-Thronprätendenten Fürst von Kuei in Hunan. Hung Ch'eng-ch'ou (1593–1663) bekämpfte in den 30er Jahren als Gouverneur von Honan, Shansi, Shensi, Szechuan und Hukuang erfolgreich Li Tzu-ch'eng. 1642 geriet er aber beim Vorrücken der Mandschu auf Peking in deren Gefangenschaft, unterwarf sich ihnen und wurde mit seinen Truppen in das chinesische Banner eingereiht. 1645 wurde er von der Mandschu-Regierung als Pazifikator in das Gebiet südlich des Yang-tzu geschickt, wo er vor allem Proviant für die Mandschu-Truppen in Südchina requirierte, aber auch bei der Niederwerfung der Anhänger zweier Ming-Prätendenten, des Fürsten von T'ang und des Fürsten von Kuei, mitwirkte.

36 Berittene irreguläre Truppen, die die Ch'ing-Regierung damals in der Mandschurei zur Niederschlagung von Volksunruhen einsetzte.

lose Geschöpfe, die es dem Hung Ch'eng-shou gleichtun wollen, zu ihnen übergelaufen. In Zukunft werden England im Yangtzu-Gebiet, Deutschland in Shantung, Japan in Fukien, Frankreich in Kuang-hsi und Kuang-tung bestimmt wie Rußland vorgehen. Die Geheimgesellschaften und Soldaten der einzelnen Provinzen stellen ihnen die Soldaten, die falschen Patrioten und Bürger die Berater. Die übrigen Kanaillen wie die Leute aus dem Pekinger Gebiet, die während des Boxeraufstandes an ihren Häusern die weiße Flagge hißten, braucht man gar nicht zu erwähnen. Keinen einzigen Soldaten müssen die Fremdmächte in Marsch setzen, keinen einzigen Pfeil verschwenden, die Chinesen bringen es fertig, sich selbst auszurotten. Gütiger Himmel! Oh meine lieben Landsleute! Kein Land der Welt hat ein so jämmerliches Volk. Wie sollte solch minderwertiges Volk nicht untergehen? Wie muß es im Herzen der Chinesen aussehen? Warum das grausame Schicksal? Oh, wie wahrhaft schmerzlich!

Schande über Schande! Seht das erhabene China, das doch seit jeher von den kleinen Barbarenstaaten das große Reich der himmlischen Dynastie genannt wurde! Warum ist es jetzt von einem Land erster Ordnung zu einem viertrangigen herabgesunken? Schimpfen die Fremden China nicht den kranken Mann des Ostens, dann schimpfen sie die Chinesen minderwertige Barbaren. Chinesen im Ausland werden geringer selbst als Arbeitstiere geachtet. Amerika hat lange Jahre chinesischen Arbeitern die Einwanderung verwehrt. Dieses Jahr wurde ein Attaché namens T'an grundlos von amerikanischen Gerichtsdienern zu Tode geprügelt, ohne daß jemand Beschwerde einlegte, und auch die Brüder des [chinesischen Gesandten in den USA] Liang Ch'in-ch'ai<sup>37</sup> wurden von der amerikanischen Polizei gedemütigt, wagten aber nicht, den Mund aufzutun. Gehen chinesische Studenten nach Amerika, sind keine Unterkünfte für sie bereit. Einem chinesischen Studenten namens Sun sagte sein amerikanischer Freund eines Tages: „Ich bin zwar mit Dir befreundet, doch außer Haus darfst Du mich nicht einfach ansprechen.“ Auf Suns erstaunte Frage, was er damit meine, erwiderte der amerikanische Student: „Ihr Chinesen seid die Sklaven der Mandschu, die ihrerseits sind die unseren. Wenn meine Landsleute merken, daß ich mit einem zwiefachen Sklaven befreundet bin, behandeln sie mich bestimmt nicht mehr wie einen Menschen.“ Worauf Sun natürlich sehr zornig wurde. Amerika betont wie kein Land die Grundrechte. Kann dort so etwas vorkommen, läßt sich ausmalen, wie es mit den übrigen Ländern bestellt ist. Da die Länder Europas und Amerikas einem anderen Kulturkreis als wir angehören, braucht man sich nicht über ihr Verhalten zu wundern. Aber gehört Japan nicht dem gleichen Kulturkreis an wie wir? Vor 1894 behandelte es Chinesen und westliche Ausländer gleich, doch danach gab es einen Bruch. Die Chinesen in Japan werden unsagbar schlecht behandelt. Ein Beispiel nur: beim großen Herbst-Manöver dieses Jahres hatten die Delegierten der Fremdmächte, selbst Beamte der untersten Ränge, einen Sitzplatz, und die japanischen Generäle verhielten sich überaus achtungsvoll ihnen gegenüber, doch

37 Liang Ch'eng, Gesandter in den USA von 1902–7. Zu dem Vorfall s. *Liang Jen-kung nien-pu chang pien, shang* 187 sowie *Yin ping shih shih-hua (chuan chi pen)* 47. Vgl. SHIMADA 2, S. 143, Anm. 12.

von den chinesischen Delegierten hatten nicht einmal die Beamten des höchsten Ranges einen Sitzplatz und die japanischen Generäle schenkten ihnen keinerlei Beachtung. Einer der Brigadegeneräle, der seinen Arger nicht verwinden konnte, kehrte ins Gasthaus zurück, wo er in lautes Weinen ausbrach. Oh, meine Leser! Findet ihr, daß Japan China noch wie einen Staat behandelt?

Nach wie vor sind die chinesischen Behörden Ausländern gegenüber, die uns Chinesen wie Dreck behandeln, keineswegs ungehalten, bringen ihnen ganz im Gegenteil Ehrerbietung entgegen, wie untergeordnete Beamte gegen ihre Vorgesetzten und befolgen prompt ihre Befehle. Ist das nicht absurd? Sind die Pachtgebiete auch verpachtet, ist es doch immer noch chinesisches Land. Wie konnte man wissen, daß, wenn man einmal ein Pachtverhältnis eingegangen ist, man gleichsam ins Gefängnis geraten ist! Nicht ein Rest von Freiheit! Die indische Polizei in den Straßen gleicht stark den Teufeln vor den Toren der [buddhistischen] Hölle, die Übersetzer und Boys in den Handelsbüros ähneln den kleinen Teufeln, die den Höllenrichtern dienen. Ihr Anblick macht einen erschauern, läßt einem die Haare zu Berg stehen. In Shanghai ist ein Park, an dessen Eingängen der Hinweis klebt: ‚Für Hunde und Chinesen verboten!‘ Wahrhaftig rangieren die Chinesen noch hinter den Hunden! Behandeln sie China jetzt, da es dem Namen nach noch ein Staat ist, schon so, wie wohl dann erst, wenn sie es einmal aufgeteilt haben? Die Chinesen sind genausogut Menschen wie die Bürger anderer Staaten, warum sollten sie die schmäbliche Behandlung der anderen über sich ergehen lassen? Kann man behaupten, die Chinesen seien dümmere als die Bürger anderer Staaten, wo doch die chinesischen Studenten im Ausland den Stoff, den die Studenten des jeweiligen Landes in mehr als zehnjährigem Studium bewältigen, in nur drei oder vier Jahren schaffen und kein Student des Auslands die Tüchtigkeit chinesischer Studenten nicht anerkennt? Es heißt, die Bevölkerung der anderen Staaten sei größer als die Chinas, doch, einzeln genommen, haben sie bestenfalls ein Drittel Chinas, kleine Länder nicht einmal ein Zehntel. Es heißt, das Gebiet der Fremdmächte sei um einiges größer als das Chinas, doch sind selbst die Großen – außer Rußland – nur so groß wie zwei oder drei chinesische Provinzen, die kleinen nur wie eine einzige. Es heißt, die anderen Länder seien reich, China dagegen arm, doch sind die Schätze über und unter dem Boden in den anderen Ländern fast ausgebeutet, während die verschiedenen Bodenschätze Chinas unvorstellbar reich und zum Teil noch nicht einmal erschlossen sind. Dazu ist der Boden sehr fruchtbar und vielseitig nutzbar. So betrachtet, müßte China an erster Stelle stehen, die anderen aber an letzter, und es wäre nur recht, daß die übrigen China fürchteten, und keineswegs China sie. Wie sollen wir einsehen, daß China mehr als hundert Rangstufen unterhalb der anderen Länder liegt? Nicht genug, daß wir Chinesen die Sklaven der Fremden sind, sollen wir auch noch deren Arbeitstiere sein und auch damit nicht genug, sollen wir als Rasse ausgerottet werden und nicht einmal mehr Arbeitstiere sein. Gibt es irgend eine größere Kränkung auf der Welt? Fühlen wir uns noch immer nicht gedemütigt, so gibt es einfach nichts, was uns zu dieser Regung bringen könnte. Es zerreißt mir das Herz!



Schlagt sie tot! Schlagt sie tot! Schlagt sie tot! Heutzutage sagen alle, China sei nun bitter arm, habe nur wenig Gewehre und Kanonen. Wie sollte es mit dem Ausland Krieg anfangen? Diese Meinung teile auch ich. Wenn die Fremdmächte nicht von sich aus China aufteilen, dürfen wir uns keinesfalls wie die Boxer benehmen und sie grundlos provozieren. Aber heute lassen uns die Fremdmächte doch gar nicht zu Wort kommen, sind fest entschlossen, uns aufzuteilen, von Osten nach Westen, von Süden nach Norden. Statt sich von ihnen ohne weiteres umbringen zu lassen, bringen wir doch lieber einige von ihnen um, damit sie die Aufteilung auch ein wenig bezahlen müssen! Heißt es nicht, daß ein Hund, verfolgt und an die Wand gedrängt, sich umwendet, um noch ein paar letzte Bisse auszuteilen? Können 400 Millionen nicht soviel wie ein Hund? Bleiben die ausländischen Soldaten fort, ist es recht, kommen sie, dann faßt Mut und kuschelt nicht. Legt den Pinsel aus der Hand, Gelehrte, stellt den Pflug ab, Bauern, Kaufleute, laßt die Geschäfte ruhen, Handwerker, legt die Werkzeuge weg! Wetzt die Messer, steckt genügend Munition ein, trinkt gemeinsam einen Becher der Verschwörung und unter gellendem Geschrei wälzt euch vorwärts zu Zehntausenden, bringt sie um, die westlichen Teufel, rottet ihre Mitläufer aus! Helfen ihnen die Mandschu, uns zu morden, dann schafft erst die Mandschu aus der Welt! Helfen ein paar Beamte ihnen, uns zu morden, bringt erst dieses Beamtenpack. um! Packt eure neunundneunzig Messer und legt sie nicht aus der Hand, bis ihr den Feind mit Stumpf und Stiel ausgerottet habt!<sup>38</sup> Rückt vorwärts, geliebte Landsleute, bringt sie um! Vorwärts, bringt sie um, bringt sie um! Erschlagt den Erbfeind, erschlagt den Erzfeind, der jetzt gekommen ist, schlagt es tot, das Beamtenpack“ Speichellecker der Fremden! Schlagt sie tot, schlagt sie tot! schlagt sie alle tot!<sup>39</sup>

Steht auf! Steht auf! Steht auf! Niemals hattet ihr solche Angst vor den Fremden, doch sind sie auch nur Menschen wie wir. Warum sie fürchten? Manche sagen, sie seien übermächtig, kein Fleckchen, wo nicht ihre Truppen stehen, kaum erheben wir uns, schlagen sie uns nieder. Wissen die denn nicht, daß wir hier Herr im Haus sind, jene Eindringlinge? Und kommen noch so viele, aufwiegen können sie uns nicht. Sie bilden sich ein, tief ins Innere unseres Landes vorzustößen, aber geraten sie – von uns aus gesehen – nicht immer tiefer ins Land des Todes hinein? Verwandelt sich nur unser ganzes Land in Soldaten, so sind sie von Feinden umzingelt. Mögen sie auch Gewehre haben, sie werden es mit der Masse ihres Feindes nicht aufnehmen können. Gab es nicht im Altertum zur Zeit der Hsia den Kaiser Shao K'ang [1079–57 v. Chr.], der sein ganzes Reich verlor bis auf fünfhundert Mann und es dennoch zurückgewann? Zerstörte nicht während der Zeit der „streitenden Reiche“ [403–221 v. Chr.] der Staat Yen den Staat Ch'i? Über siebzig Städte von Ch'i hatten sich Yen schon ergeben, nur T'ien Tan hielt noch eine letzte Stadt, Chi-mo. Und trotzdem wurde Yen zurückgeschlagen, die siebzig

38 Letzte Zeile des Straßenliedes *Shao ping ke*, das dem bedeutenden Staatsmann Anfang der Ming-Dynastie, Liu Chi, zugeschrieben wird und nach SHIMADA 2, S.143, Anm.13 häufig von den Revolutionären der Späten Ch'ing-Zeit zitiert wurde. Auch Tsou Jung zitiert das Lied zum Schluß seiner Schrift „Die revolutionäre Armee“, s. LUST, S.127.

39 Der vorangehende Abschnitt ist bei YOUNG, S.120/1 übersetzt.

Städte von Ch'i zurückerobert. Muß das heute nicht viel leichter sein, da alle achtzehn Provinzen noch intakt sind? Warum sagen, man sei den Fremden nicht gewachsen? Und wären auch nur wenige Präfekturen und Kreise übrig, reichte das immer noch zur Selbständigkeit. In Afrika liegt ein Land Transvaal, so groß nur wie eine einzige chinesische Präfektur und mit kaum mehr Einwohnern als ein chinesischer Kreis. Es hat mit England, dem größten Land der Welt, drei Jahre lang Krieg geführt. 300 000 Mann stark war die Armee, die England entsandte, und die Hälfte kam um, ohne daß sie Transvaal etwas hätten anhaben können. Dies ist ein Vorfall jüngster Zeit, allen bekannt. Wer will behaupten, wir könnten nicht, was Transvaal vollbrachte? Wie haben die Menschen in Transvaal gewagt, mit ihrem so kleinen Land einen Krieg mit einem solch großen zu führen? Weil jeder einzelne Bürger Transvaals unerschütterlich war, ein jeder bereit, auf dem Schlachtfeld zu sterben, nicht aber, ein Sklave zu werden. Nur deshalb waren sie imstande, einen dreijährigen Krieg auf Leben und Tod durchzustehen. Die Chinesen vermögen nicht durchzuhalten. An einer Ecke besiegt, stieben sie allenthalben auseinander wie Hühner. Wir müssen uns klar machen, daß die Fremdmächte schon seit Jahrzehnten in China sitzen und China bis jetzt keinerlei Vorbereitungen getroffen hat. Gewehre und Kanonen sind nicht in Ordnung, so daß China bei den ersten Scharmützeln unterliegen müßte. Doch je öfter besiegt, desto mehr Erfahrungen macht man und desto besser lernt man, den Fremdmächten zu begegnen. [Der Gründer der Han-Dynastie] Han Kao-tsu und der Usurpator von Ch'u [Hsiang Yü] fochten zweiundsiebzig Schlachten gegeneinander, und Han Kao-tsu verlor eine nach der andern, bis er schließlich durch einen einzigen Sieg das ganze Reich gewann. Als Tseng Kuo-fans Armee gegen die langhaarigen T'ai-p'ing-Aufständischen ins Feld rückte, erlitt auch sie eine Niederlage um die andere und erst später wandelten sich Niederlagen in Siege. Ein jeder erkenne die hierin liegende Wahrheit, ziehe Kraft daraus, schöpfe Mut, nehme die tausend Niederlagen auf sich, die auf ihn warten, und sei immer bereit, weitere Mühsal zu erdulden. Auch die Unabhängigkeit Amerikas konnte erst nach einem achtjährigen bitteren Krieg erreicht werden. Und sollte für uns ein achtzigjähriger bitterer Krieg nötig werden, müßten wir ihn doch durchstehen! Wie dürften wir kleinmütig sein, wie ängstlich? Diese Wahrheit ist anscheinend noch nicht erkannt, und doch heißt es: einen Menschen, der den Tod nicht scheut, wagen zehntausend nicht, zurückzuhalten. Geben alle vierhundert Millionen unserer achtzehn Provinzen ihr Leben hin, vermag kein Staat uns einzuschüchtern, und böte er eine Million Elitetruppen auf. Die Soldaten der Fremden sind kostbar; fallen einige zehntausend, fürchten sie China und werden nicht mehr kommen wollen. Und sollten sie wiederkommen, sind doch wir Chinesen in der Überzahl, und kommen wir selbst zu Abermillionen um, ändert das immer noch nichts. Wird nur das Land gerettet, ist es in wenigen Jahrzehnten wieder aufgeholt. Wenn nur unsere Gesinnung nicht gebrochen wird, kann China nie untergehen. Hört doch, Freunde! Hört doch! Das Leben nichtachtend vordrängen, unbekümmert ob man dem Feind gewachsen ist oder nicht, zentnerschwere Verantwortung auf sich nehmen, um seine

Landsleute aus Wasser und Feuer zu erretten, das gerade nennt man heroisch, heldenhaft. Warum meine Landsleute, wollt ihr das nicht tun?

Frohlockt, oh so frohlockt doch! Für unser China, das von allen verlacht, beschimpft und getreten wird, das dem Untergang nahe ist, kommt der Morgen, von dem es wieder täglich mehr aufblüht, so daß die anderen gewöhnlichen Machteufel nicht wagen, auf es herabzusehen, sondern im Gegenteil es preisen, und jeder, der die chinesische Flagge sieht, ihr ehrerbietig Respekt erweist. Wie nicht frohlocken, wenn China den Gipfelpunkt erklimmen hat, wo allen Staaten seine Worte oberstes Gesetz sind, alle Länder unser China bewundern, sich ihm zitternd unterwerfen? Unwissende, saft- und kraftlose Gestalten, die wir jetzt sind, werden wir eines Tages durch Sport unsere Gesundheit stählen, uns springlebendig fühlen, durch die Straßen rennen, reiten, ein Gewehr handhaben können, mit unzähligen einander nahestehenden, einander liebenden Landsleuten in die Schlacht strömen, uns auf ein Zeichen hin formieren. Das Grollen der Kanonen, der Klang der Schlachthörner, das Knattern der Wimpel im Winde, der Trommelwirbel werden zu einem Getöse anschwellen, so als stürze ein Berg ein, gleich Meeresbrandung. Wir, die feindlichen Reihen durchbrechend, töten rings um uns den Feind, metzeln ihn nieder, schlagen ihm den Kopf ab – und ins Lager zurückgekehrt, lassen wir Wein kommen zu einem kräftigen Schluck. Wie nicht frohlocken, einen solchen Gipfelpunkt erreicht zu haben! Die Kunde von den Verletzten, von den Gefallenen wird von Mund zu Mund gehen, das ganze Land wird um sie trauern, ihnen bronzene Standbilder errichten, steinerne Gedenktafeln aufstellen. Ihr Ruhm besteht in alle Ewigkeit. Wie nicht frohlocken, diesen Gipfelpunkt erreicht zu haben! Nichts auf der Welt gleicht dem Soldatsein. Heißblütige Männer, laßt dieses Zeitalter nicht ungenutzt verstreichen!

Nun fragt ihr sicher, ob ich denn wahnsinnig oder so einer wie die Boxer bin. Nein! Nein! Die Boxer habe ich mein ganzes Leben lang bis aufs Blut gehaßt. Ich bin mit vielen Ausländern zusammengekommen, habe fremde Staaten bereist und immer dringend gewünscht, man möge die westlichen Wissenschaften studieren. Die Kenntnisse der Fremden habe ich immer gepriesen. Doch ihr Herz ist heimtückisch. Von ihnen aufgeteilt zu werden, wäre unser Ende. Deswegen nur meine hitzige Rede, um alle aufzurütteln zur Rettung unseres Landes. Wollen wir dieses Ziel erreichen, müssen wir uns über zehn Dinge im Klaren sein:

([wird fortgesetzt](#))